SCHRIFTEN DES ZENTRALINSTITUTS
FÜR REGIONALFORSCHUNG
DER UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG

BAND 36

2000
VERLAG DEGENER & CO.
NEUSTADT AN DER AISCH

Şefik Alp Bahadır (Hrsg.)

KULTUR UND REGION
IM ZEICHEN DER GLOBALISIERUNG

Wohin treiben die Regionalkulturen?

Beiträge zum 14. Interdisziplinären Kolloquium
des Zentralinstituts

Mit Beiträgen von

*Peter Ackermann, Şefik Alp Bahadır,
Max Peter Baumann, Walther L. Bernecker,
Werner K. Blessing, Marc Boeckler,
Elisabeth von Erdmann-Pandžić, Pamela Finley,
Thomas Fischer, Manfred Garhammer, Axel Gotthard,
Ute Guthunz, Hartmut Heller, Karen Hoffmann,
Siegfried Klaschka, Clemens Kraetsch,
Hermann Kreuzmann, Friedrich von Krosigk,
Brij Nino Kumar, Oskar Kurer, Peter Lindner,
Mathias Rohe, Gert Schmidt,
Eberhard Schmitt, Erich Schrofner,
Shingo Shimada, Mark R. Thompson,
Horst Unbehau, Dieter J. Weiß*

2000
VERLAG DEGENER & CO.
NEUSTADT AN DER AISCH

Kleine und große Regionen: Globalisierungsansätze in Kroatien und Bosnien- Herzegowina und ihre Vereinbarkeit mit der Existenz kleiner Kulturen und regionaler Identitäten

Elisabeth von Erdmann-Pandžić

1. Vorüberlegungen

Globalisierung als Perspektive der Wirklichkeitsbetrachtung bringt meinem Eindruck nach den gleichen Bumerangeffekt wie auf Theorien gründende Experimente in den Naturwissenschaften und Methoden in den Geistes- und Kulturwissenschaften hervor: der Gegenstand der Untersuchung zeigt die entschiedene Tendenz, sich entsprechend der auf ihn gerichteten Theorie und Perspektive auch zu verhalten. Die Einnahme der Perspektive multipliziert, geschieht sie nur genügend oft und systematisch, den Effekt der Eigenschaften, die für Globalisierung sprechen, gleichgültig ob sie nun als positiv oder negativ gelten, und läßt durch die Wahrnehmung dessen immer mehr Globalisierung hervortreten. Sie sieht überall Globalisierung bzw. den Zwang hierzu, regt dazu an, sie als Vehikel für Interessen zu benutzen und legt fest, worin die Zukunft bestehen wird, will man den Zug nicht verpassen und in das Abseits fallen, in dem sich ein großer Teil der Welt sowieso befindet. Oder aber sie lastet alle oder viele Übel dieser Welt der Globalisierung an.

Die postulierte Entwicklung des neuen Weltzusammenhangs und die sie noch verstärkende Wahrnehmung als Globalisierung mit positiven und/oder negativen Auswirkungen provoziert mich, die Aufmerksamkeit auf das Gegenstück der Globalisierung, die kleine Region, und vom Marktgeschehen weg auf Wertehierarchien zu lenken.

Das Problem der kleinen Region, für die, meinem Thema entsprechend, Dalmatien, Slawonien, Istrien, Bosnien und Herzegowina beispielhaft genannt seien, erscheint mir als Schlüssel für eine allfällige Diskussion der Werte und für die möglichst große Teile der Welt umfassende und für alle Betroffenen erquickliche Globalisierung. Der Blick auf die ganz kleine Region kann die Sensibilität für die Anfälligkeit globaler Konzepte für Machtinteressen verstärken. Die Fragen, wie kleine Regionen und Globalisierung miteinander vermittelbar sein sollen, welcher Bewertungsmaßstab bei prospektiven Konzepten anzulegen und inwieweit die

kleine Region erhaltenswert und die Globalisierung erstrebenswert sei, wie sich beide Spielpartner in einem Kompromiß aufeinander zu bewegend modifizieren könnten, stellen sich letztendlich vor dem Hintergrund der altherwürdigen, nur ausgeleiert klingenden Frage nach dem glücklichen Sinn des Lebens für den einzelnen in den unsere Welt konstituierenden kleinen Regionen verwurzelten Menschen.

An vielen Orten der Welt, einschließlich der von mir gewählten Beispiele, bindet die gleichartig funktionierende emotionale Verfassung einzelne Menschen zu Gruppen oder Massen zusammen und bietet Sinn verleihende Identitätsgefühle. Dieses Phänomen verhält sich keineswegs konform mit Globalisierungszwängen, sondern setzt vielmehr Kontrapunkte, häufig auch gegen eigene wirtschaftliche und politische Interessen, und zwar bis zu Konflikt und Krieg. Lebens- und Organisationsformen melden sich bei solchen Vorgängen zu Wort, die sich u. a. als Region und Nation definieren, überhaupt nicht in eine Globalisierungsperspektive passen und trotzdem sehr wirksam sein können. Die von konkreten Machtinteressen, aber auch von der globalen Wahrnehmung der ganzen Welt gebildete "Globalisierungsfalle"¹ suggeriert jedoch, daß solche Phänomene, da im Sinne der Globalisierung häretisch, als fortschrittsfeindlich und unzeitgemäß zu disqualifizieren seien.² Damit vollzieht sich der Gipfelsturm eines von ganz konkreten Interessen gebildeten und gesteuerten Diskurses, der Abweichungen als Sackgassen der Evolution abtut. Alleine schon diese Wahrnehmung bringt viele Gebiete unserer Welt automatisch ins Abseits, in die Marginalisierung, während der große Weltzusammenhang nur von einem Teil der Welt konstruiert wird.

Es ist daher ein interessanter Gegenzug der Wahrnehmung (mit wissenschaftlichem Anspruch), den aus globaler Perspektive so zahlreichen häretischen Elementen (anachronistischer regionaler, nationaler, kultureller Provenienz) auf unserer Welt den Status des gleichberechtigten Mitspielers bei der Konstruktion des großen Weltzusammenhangs zu verleihen und Möglichkeiten wie Ansätze zu durchdenken, ob und wie eine auch ganz kleine Region mit nicht unbedingt international kommunizierbaren Wertehierarchien und die Globalisierung miteinander vermittelt werden können, d.h. mit einem auch für den einzelnen betroffenen Menschen erfreulichen Ergebnis.³

¹ Vgl. zu Begriff und Ansatz: H.-P. MARTIN, H. SCHUMANN, Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Reinbek bei Hamburg 1998.

² Zur zweiten "Falle" vgl. CHARLES HANDY, Die Fortschrittsfalle. Der Zukunft einen neuen Sinn geben, München 1998.

³ Das Anliegen ist nicht neu. Erklärungs- und Wahrnehmungsdefizite, die Vernachlässigung individueller Lebensschicksale, Erfahrungen und Lebenswelten, die Beobachtung, daß nicht primär sozioökonomische Strukturen und Interessen, sondern Werte und Mentalitätsveränderungen gerade in Umbruchzeiten motivieren, das Bemühen, die Kluft zwischen wissenschaftlicher Erklärung und menschlicher Erfahrung zu überwinden und die Erkenntnis, daß Pluralität die Grundverfassung der Wirk-

Die Notwendigkeit, die kleinen Regionen in globalen Konzepten zu berücksichtigen, wird theoretisch selbstverständlich schon längst gesehen und artikuliert sich in Schlagworten wie "global denken, international beraten, regional realisieren", im Streben nach der Überdachung lokaler Aktivitäten durch globale Strategien, in der Suche nach dem richtigen kulturellen Rezept internationaler Erfahrung und lokaler Verwurzelung.

In Anbetracht der vielen marginalisierten Regionen in der Welt und hier spezieller der Probleme der slawischen Teile Europas, die ihre regionalen Verwurzelungen zunehmend verlieren, ohne damit gleichzeitig der Globalisierung in positivem Sinn teilhaftig geworden zu sein, kann die Konstruktion des neuen Weltzusammenhangs für viele Regionen (unterschiedlichster Größe) keineswegs als Erfolgsschlager gelten.⁴

Der Wechsel von der Perspektive des globalen Weltzusammenhangs auf die Perspektive der kleinen Region und der in ihr verwurzelten Menschen bietet bessere Chancen, die Schwachpunkte, die für die in vielen Fällen nicht geglückte Integration bei gleichzeitig zunehmendem Verlust sinnstiftender Identität ursächlich sein könnten, wahrzunehmen. Der Perspektivenwechsel führt zur Einnahme des Blickwinkels der grundsätzlich durch mangelnde Aufmerksamkeit bedrohten Seite, bei der die Macht (und Dynamik) in aller Regel eben nicht liegt, und trägt hypothetisch dazu bei, ein Gleichgewicht der Kräfte zwischen beiden Spielpartnern - der kleinen Region und der Globalisierung - zu postulieren. Er stellt damit auch das häufig ganz automatisch sich einstellende Subsidiaritätsverhältnis der Werte (wirtschaftliche Optimierung über alles) zur Disposition, das viele Argumente für sich in Anspruch nehmen kann, wenn es globale Gesichtspunkte über regionale stellt, allerdings durchaus nicht ebenso automatisch zum Vorteil der betroffenen kleinen Regionen.

Ein womöglich produktiver Weg liegt darin, zunächst einmal reale Macht-, Fortschritts- und Wirtschaftszwänge zurückzustellen und nach den möglichen gemeinsamen Nennern der kleinen Region und des globalen Weltzusammenhangs Ausschau zu halten. Denn lassen sich Gemeinsamkeiten finden, deren Überzeugungskraft für beide beteiligte Perspektiven (die regionale wie die globale) genügend stark wären, dann wäre der Weg für eine Vermittlung geebnet.⁵

lichkeit sei - das alles hat den Paradigmenwechsel, den *cultural turn*, in den Sozialwissenschaften eingeleitet, der zu kulturbezogenen Debatten geführt hat. Vgl. hierzu: ŠEFIK ALP BAHADIR, Kultur und Region im Zeichen der Globalisierung, (Arbeitspapier Nr. 2 des Zentralinstituts für Regionalforschung der Universität Erlangen-Nürnberg), Erlangen, März 1998, passim.

Vgl. zur Gnadenlosigkeit der Globalisierung: GERALD BOXBERGER, HARALD KLIMENTA, Die zehn Globalisierungslügen. Alternativen zur Allmacht des Marktes, München 1998.

Einen bemerkenswerten Ansatz hierzu sehe ich im Beitrag von WIGAND RITTER "Gibt es Regionen oder gibt es sie nicht", in: ŠEFIK ALP BAHADIR (Hrsg.), Kultur und Region im Zeichen der Globali-

Die Beschäftigung mit beiden Perspektiven ermöglicht dem wissenschaftlichen Ansatz, nicht nur eine übermächtig erscheinende Tendenz analytisch zu begleiten, also im Kielwasser von Entwicklungen zu schwimmen und deren Wirkung eventuell einseitig zu multiplizieren, indem bereits vorhandene Wahrnehmungsstrukturen noch verstärkt werden, sondern mit Hilfe der von ihm interdisziplinär eingebrachten Kompetenz Dinge herauszufinden, die die Wahrnehmung verändern und vielleicht neue, für beide Aspekte (regionale wie globale) unserer Welt akzeptable bis vorteilhafte Wege weisen können.

2. Zu den Voraussetzungen der Globalisierung in der slawischen Welt

Die beiden Länder aus der Konkursmasse des ehemaligen Jugoslawiens, die sich hier besonderer beispielhafter Aufmerksamkeit erfreuen sollen (Kroatien und Bosnien/Herzegowina), gehören zu einem Teil der Welt, der bereits in diesem Jahrhundert ausgeprägt globalisierende Wirkungen an sich erfahren hat, deren Wirkungsraum jedoch von harten bis undurchdringlichen Grenzen umgeben blieb. Dieser Teil der Welt bestand u. a. aus den beiden, zwar von einer Ideologie (mit jeweiligen Modifikationen) überdachten, aber doch antagonistisch nebeneinander existierenden supranationalen Systemen der Sowjetunion und Jugoslawiens. Die Wirkung dieser supranationalen Systeme auf die betroffenen Regionen war ganz unzweifelhaft globalisierend, auch wenn man, u. a. sicher auch abgeschreckt durch den ideologischen Riß, der durch die Welt ging, nicht unbedingt auf die Idee kam, sie als globalisierend (schon gar nicht im heutigen, wirtschaftlich dominierten Sinn) zu charakterisieren. Von dieser historischen Vorform einer partiellen und scharf abgesteckten Globalisierung ging ein deutlich sicht- und fühlbarer Zwang auf die Betroffenen aus, der nicht so sehr wirtschaftlich (wie etwa heute) als vielmehr politisch-ideologisch war.

Im Fall Jugoslawiens, um mich den historischen Voraussetzungen der von mir als Beispiel gewählten Länder weiter zu nähern, erfreute sich die kleine Region, etwa ein Dalmatien oder Slawonien oder Bosnien oder Herzegowina in gewisser Hinsicht besonderer Wertschätzung. Ein in Bosnien lebender Mensch konnte sich immer als Bosnier bezeichnen, aber nicht als Muslim und auch lieber nicht als Kroat. Vorteilhaft war es, sich etwa als Dalmatiner und als Jugoslawe zu bezeichnen. Warum?

sierung. Positionspapiere (Arbeitspapier Nr. 3 des Zentralinstituts für Regionalforschung der Universität Erlangen-Nürnberg), Erlangen, Juli 1998, S. 11-15. Darin wird die Homogenität/Inhomogenität als Gradmesser der Globalisierung relativiert und die Inhomogenität als gemeinsames Merkmal und überlebenswichtige Eigenschaft sowohl der kleinen Region wie des globalen Zusammenhangs herausgestellt.

Es gehörte zur Strategie der von Jugoslawien (und auch von der Sowjetunion) ausgeübten Globalisierungszwänge, die kleine Region (im Sinne einer geographischen und eventuell auch historischen Einheit mit einem einheitlichen Identitätsgefühl) zu stärken, um die als gefährlich eingestufte nationale Identität zu neutralisieren, zurückzudrängen, in Vergessenheit geraten und in eine umfassende Identität als Jugoslawe (oder Bürger der Sowjetunion) übergehen zu lassen.

Dieses Globalisierungskonzept zerbrach.⁶ Dieser Vorgang der jüngeren Geschichte bestätigt den Paradigmenwechsel ("cultural turn") in den Sozialwissenschaften als geeigneten Ansatz und erweitert die teilweise auch experimentell gewonnenen Untersuchungsergebnisse, nach denen in verschiedenen Regionen lebende Menschen in vergleichbaren Marktsituationen und mit vergleichbaren Informationen systematische und signifikante Verhaltensunterschiede zeigen, um einen interessanten Fall: Jahrzehntelanges Zusammenleben in einer (forciert) die kleineren Regionen ideologisch und wirtschaftlich globalisierenden Region (Jugoslawien) endet mit dem Auseinanderbrechen ihrer drei Kulturen (Konfessionen-Nationen) in eigene Staaten, sofern dies möglich war. Darüberhinaus droht eine historisch und geographisch durchaus definierte Region, nämlich Bosnien, in drei Teile zersprengt zu werden. Die schon ins Wackeln geratene Konvergenzthese aufgrund etwa vergleichbarer Wirtschaftsordnungen und -situationen erhält damit einen weiteren Stoß und die Rolle einer identitätsstiftenden Kultur für funktionierende Globalisierung eine weitere Aufwertung. Das ermutigt die schon geübten Fragestellungen nach der kulturwissenschaftlichen Fundierung globaler Marketingstrategien und nach den Auswirkungen kultureller Faktoren auf Wirtschaft und Politik sowie die Nachfrage nach "regionalkultureller Kompetenz".⁷

Die politischen Folgen heute zeigen, daß es kein supranationales Jugoslawien mehr gibt, daß die Nationen staatstragend geworden sind (zumindest was Bosnier, Kroaten, Mazedonier, Slowenen und Serben) angeht, und daß diese neuen Staaten sich in unserer Welt etablieren und zurechtfinden müssen, was nur mit Einschränkungen

Trotz wirtschaftlicher Nachteile. Das Vertrauen zwischen den mindestens drei sich dominant konfessionell definierenden Kulturen (katholisch, orthodox, islamisch) bestand allerdings schon länger nicht mehr. Der Zerfall Jugoslawiens kann daher auch als Fallbeispiel dafür dienen, wie sehr Wirtschaftsräume, ihr Erfolg/Mißerfolg und ihr Zusammenhalt auch von kulturellen Faktoren abhängen. Vgl. zu diesem allgemeinen, kulturell bestimmten Aspekt der Globalisierung: FRANCIS FUKUYAMA, Der Konflikt der Kulturen. Wer gewinnt den Kampf um die wirtschaftliche Zukunft?, München 1997.

Das für Entscheidungsträger aus Wirtschaft und Politik am 19. und 20. Januar 1998 veranstaltete Daimler-Benz Symposium "Kroatien in Europa" (Anlaß war die Lieferung des ersten Airbusses nach Kroatien) zeichnete sich durch ein mich zunächst verblüffendes Interesse der Teilnehmer am kulturell-historischen Teil der Veranstaltung aus. Viele bedankten sich ausdrücklich für die Präsentation und bedauerten, über diese Informationen nicht schon früher verfügt zu haben.

kung klappt, und daß sie sich dabei durchaus unterschiedlich orientieren (islamische, slawisch/orthodoxe und europäische Orientierung).

Die historischen Voraussetzungen, die paradigmatisch für die gesamte slawische Welt postuliert werden können, und von denen aus die slawischen Nationen operieren, wenn sie sich in zeitgemäße, d.h. wirtschaftliche Globalisierungsentwicklungen einklinken wollen, sind gescheiterte Erfahrungen mit (überwiegend ideologischen, aber selbstverständlich auch wirtschaftlichen) Globalisierungszwängen in supranationalen Staaten.

Diese historischen Voraussetzungen sind damit andere als diejenigen, von denen die westeuropäische Perspektive auf die Globalisierung ausgeht. Auch wenn die nationalen Identitäten in Europa keineswegs ausgestorben sind, so wird ihnen doch zumindest offiziell (oder wenn sie bei anderen entdeckt werden) durchaus eine beachtliche Reserve entgegengebracht - als höchster Wert sind sie obsolet - da man im Zeitalter der europäischen Integration und Globalisierung anderen Modellen theoretisch den Vorzug gibt.

Die nunmehr staatstragend gewordenen Nationen der slawischen Welt sehen und empfinden anders. Die nationale Identität erscheint vielfach als höchster Wert, während Globalisierungskonzepte, vor allem wenn sie mit politischen Unterordnungen gekoppelt sind, vom obsoleten Odium der vergangenen, durchaus nicht positiven Erfahrung mit supranationalen Systemen umgeben sein können (nicht müssen).

Es ist die wirtschaftliche Marginalisierung und die Furcht vor ihrer Dauerhaftigkeit, die für die betroffenen Staaten die Teilhabe an der Globalisierung (etwa an europäischer Integration) interessant und lebensnotwendig macht. Die Sensibilität für die Anfälligkeit aller globalen Konzepte für Machtinteressen bleibt jedoch bestehen, wobei das Insistieren auf nationaler Souveränität von Seiten dieser neuen Staaten potentiellen europäischen Partnern als ziemlich penetrant bzw. anachronistisch erscheinen mag (zumal man dieses Selbstbewußtsein von diesen Ländern noch gar nicht lange gewöhnt ist). Das stört die Kommunikation und stärkt den Widerstand der Globalisierungszentren, diese wirtschaftlich marginalen, als Markt prospektiv jedoch interessanten Gebiete als gleichberechtigte Partner zuzulassen. Diese Praxis läßt den Bereitschaftsbonus der betroffenen Länder, sich in eine zeitgemäße Globalisierung zu integrieren und entsprechendes politisches Entgegenkommen bzw. oft genug politische Willfährigkeit zu zeigen, schmelzen und stattdessen die Erbitterung anwachsen, um so mehr, als wirtschaftliche Vorteile der Aufnahme in globale Strukturen direkt mit politischer Folgsamkeit gekoppelt werden (vgl. Kroatiens Probleme in Brüssel).

Wie ist es nach dem Zerfall der supranationalen Systeme und dem Aufstieg der Nationalitäten zu staatstragenden Nationen um die vormals so estimierte kleine Region bestellt, die zwischen sich und Globalisierungsprozessen nunmehr den nationalen Staat eingeschaltet sieht?

Für die von mir ausgewählten Beispiele zeichnet sich bisher folgende Entwicklung ab: Die kleine Region ist bedroht und geht als identitätsstiftende Einheit vielleicht kaputt. Gleichzeitig funktioniert jedoch die Integration in eine wirtschaftliche (politische) Globalisierung nicht oder nur schleppend und auf jeden Fall viel zu langsam. Sie klappt allerdings reibungslos auf dem Gebiet der Konsumerwartung (daher chronische Unzufriedenheit), der Auflösung traditioneller Werte und Sozialstrukturen, der Drogen- und sonstigen Kriminalität.

Die von mir hier kurz skizzierten historischen Voraussetzungen könnten zur Schlußfolgerung verleiten: Der Zerfall der supranationalen Systeme und der Aufstieg der nationalen Identität zum staatstragenden Modell ist bisher ungünstig für die kleine Region und ungünstig für die Globalisierung, also für die beiden Spielpartner des von den Machtzentren als zeitgemäß gedachten Weltzusammenhangs, verlaufen.

Kann die nationale Identität und ihre Stellung in der Wertehierarchie allerdings als Buhmann für diese unbefriedigende Entwicklung und Integrationsfähigkeit in globale Prozesse in Anspruch genommen werden? Theoretisch könnte das verführerisch sein, doch führt das an der Lebenswirklichkeit und vor allen Dingen auch an wesentlichen Aspekten der Sinnstiftung des Lebens für viele Menschen auf dieser Welt (nicht nur für die Slawen mit nunmehr eigenen Staaten) vorbei.⁸

Außerdem steht der nationalen Identität der neuen Staaten ein ziemlich exklusiver Standpunkt der Globalisierungszentren gegenüber, die alle nicht aufgenommenen und wirtschaftlich erst einmal auf Hilfestellung und Entgegenkommen angewiesenen Interessenten zu Marginalisierung und entsprechenden Entwicklungsproblemen verurteilen bzw. sie an das politische Gängelband (wie es von den Betroffenen vielfach empfunden wird) nehmen, wenn sie der wirtschaftlichen Vorteile der Globalisierung teilhaftig werden wollen.

Ich möchte als Beispiel die Herzegowina (den Teil, der sich als herzegbosnische Landsmannschaft organisierte) anführen, um zumindest darauf hinzuweisen, daß die Bedrohung regionaler Identitäten und Wertehierarchien nicht erst mit dem Zerfall Jugoslawiens und dem Krieg einsetzten (das hatte beschleunigende Wirkung), sondern mit den Gastarbeiterwellen seit den 60er und der internationalen Ausstrahlung des Wallfahrtsortes Međugorje seit den 80er Jahren (also mit wirt-

⁸ Ein ungebrochenes Plädoyer für die Globalisierung und gegen ihre Ablehnung geht von einem "neuen Spiel" aus, von der Wandlung der Grundprinzipien des Nationalstaates, büßt jedoch Glaubwürdigkeit ein, wenn es diesen immer noch sehr dynamischen Faktor vernachlässigt. Die Beobachtung der Dezentralisierung der Verantwortung, des Übergangs vom totalitären Staat zum Pluralismus der Institutionen und "polysynodischen" Machtstrukturen hat zwar die regionale Dimension mit im Blick, ist jedoch insgesamt zu unkritisch gegenüber der unzweifelhaften Konzentration von Macht gerade im Zeitalter der Globalisierung (zum Beispiel ALAIN MINC, Globalisierung. Chance der Zukunft, Wien 1998).

schaftlichen und kulturellen Faktoren). Die Auflösung der sozialen, (groß-) familiären Strukturen, die gleichzeitig die (aus europäischer Perspektive hoffnungslos veralteten, aber eine Lebensgrundlage verleihenden) Wirtschaftsstrukturen bildeten, begann mit dem neuartigen demonstrativen Konsumverhalten der Gastarbeiter, das einen Wertewandel in der Nachbarschaft und Verwandtschaft initiierte.⁹ Die bisherigen Wirtschafts- und Sozialstrukturen sowie die (auch in Abgrenzung zu den muslimischen und orthodoxen Nachbarn besonders ausgeprägte) christliche Wertehierarchie verloren ihre Attraktivität und Verbindlichkeit als moralische Handlungsanleitung (jedoch nicht als die nationale Zugehörigkeit konstituierende Konfession). In Anbetracht der menschlichen und sozialen Probleme (es gibt eine mittlere bis ältere Generation, die einer aussterbenden Lebensform mit entsprechend aussichtsloser Stimmungslage und wirtschaftlicher Passivität angehört) und einer nicht unbeachtlichen Drogen- und Mafiaproblematik kann von einer wirtschaftlichen Verbesserung für einen großen Teil der Menschen nicht die Rede sein. Obwohl die schon immer agrarische Region landwirtschaftlich großenteils brachliegt ("es lohnt sich nicht mehr"), hat sich bisher keine andere wirtschaftliche Grundlage von Bedeutung entwickelt außer einem schwunghaften Schwarzhandel (im benachbarten Kroatien gilt die Herzegowina als "Land der Wunder").

Für die Herzegowina gilt, daß diese Region in der Form, wie sie bis vor 20 Jahren existierte, untergeht, und zwar deshalb, weil sich ihre traditionelle Wertehierarchie aufgelöst hat, und daß dieser Prozeß noch in jugoslawischen Zeiten auf Anregung von globalisierendem Konsumverhalten und entsprechenden Erwartungen einsetzte (ohne allerdings außer Kontrolle zu geraten). Gleichzeitig kann sich eine Globalisierung mit positiven Auswirkungen auf die Betroffenen bisher nicht vollziehen - daran sind die politischen Probleme sicher ursächlich beteiligt -, wohl aber eine mit negativen Auswirkungen, was die Internationalisierung von Kriminalität, Drogen und Wirtschaftsvergehen angeht.

3. Kultur der kleinen Region und Globalisierung

Zum Erkenntnisinventar der globalisierenden Perspektive gehört zunehmend die Überzeugung, daß alle politischen Fragen im Kern wirtschaftliche Fragen seien und daß die Kultur als wesentlicher Faktor bei der Entwicklung der Wirtschaft zu betrachten sei, um so mehr als die zunehmende Konvergenz der politischen und ökonomischen Institutionen das Bewußtsein für die Differenzen geschärft habe. Das Bewußtsein, Familie und Werte als Grundlagen des Zustands der Gesellschaft einbeziehen zu müssen, führt zur Frage, was die Quelle der Vitalität der Gesell-

⁹ Die Spiegeleier schmeckten dem auf seinem Feld mit seinen Pferden oder einem russischen Traktor arbeitenden Bauern als Mittagessen nicht mehr, wenn sein in Deutschland arbeitender Cousin ständig mit dem Mercedes vorbeifuhr und ihm zuwinkte.

schaft sei. Diese Frage insinuiert letztendlich, daß nicht Ideologien, sondern Kulturen künftig die Abgrenzungen bestimmen werden.¹⁰ Die wirtschaftliche Globalisierung auf der Suche nach nutzbaren Faktoren stößt zwangsläufig auf die Erkenntnis, daß der internationale Wettbewerb von kulturellen Faktoren bestimmt und damit jede wirtschaftliche Betätigung als gesellschaftlicher Aspekt Normen und Werten unterworfen sei.

Diese die eigene Interessenlage fördernde Erkenntnis im Zentrum des Motors der Globalisierung, der wirtschaftlichen Macht nämlich, birgt in sich die Chance auch für die ganz kleine Region, die sich über geographische und kulturelle (historische) Identitäten definiert, in ihrem So-Sein Chancen der Integration in wirtschaftliche Globalisierungen am besten wahrnehmen zu können. Der Prozeß der Globalisierung als zentraler Bestimmungsfaktor bei der Gestaltung der Zukunft könnte so den Schaden an der kleinen Region¹¹ zum gemeinsamen Nutzen umfunktionieren.¹² Die utopische Haltung allerdings, von der Globalisierung schließlich eine integrierte Welt und eine Weltgesellschaft zu erwarten, erscheint mir für das Aufzeigen von Vermittlungsmöglichkeiten als hinderlich, weil diese die kleine Region zwangsläufig schluckt. Die Behandlung von kleiner Region und Globalisierung als Symbiose zu gegenseitigem Nutzen ist dagegen ein realistischer Ansatz und ideologisch (im Sinne einer von Wirtschaftsinteressen der Mächtigen verordneten Einheit der Welt) unbelasteter.¹³ Die Beobachtung, daß Globalisierung in der

¹⁰ Vgl. FUKUYAMA, Der Konflikt der Kulturen ..., a. a. O.

¹¹ Vgl. die für diese Gefährdungen sensible, die Globalisierung pessimistisch bewertende Untersuchung von CHRISTOPH LAUTERBURG, Fünf nach Zwölf. Der globale Crash und die Zukunft des Lebens, Frankfurt-New York 1998. Der Autor sieht existentielle Katastrophen, den Zerfall gesellschaftlicher Strukturen, die Zerstörung biologischer Lebensgrundlagen, eine kollektive Überforderung und damit katastrophale Folgen voraus. Er geht auf den Teufelskreis der Armut, die Schleuderswirtschaft der Überflußgesellschaft, Migrationen, Spiralen der Gewalt, organisiertes Verbrechen, Krise der Wirtschaft, Konkurs des Staates und die Falle westlicher Wertvorstellungen u. a. ein und macht sehr bedenkenswert auf den Zusammenhang dieser Phänomene mit der Globalisierung aufmerksam. Eine weitere bedenkenswerte und nicht von der Hand zu weisende Perspektive ist die Analogie der Globalisierung zur Invasionsbiologie ("lokal entern, global ankern").

¹² Optimistisch argumentiert hier HARTMUT BOSSEL, Globale Wende. Wege zu einem gesellschaftlichen und ökologischen Strukturwandel, München 1998. Er hält die Vermittlung von global und lokal für möglich und appelliert an die Kraft des Bewußtseins und der privaten Initiative: "Wir können den Wandel schaffen, wenn wir uns das vornehmen, und wir würden alle davon profitieren" (S. 433).

¹³ Ein fundierter Versuch, Vorteile und Unwegsamkeiten abzuwägen, stellt folgende Untersuchung dar: ELMAR ALTVATER, BIRGIT MAHNKOPF, Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster 1997, 3. Aufl. Sie zeigt den Hintergrund der Globalisierung als Herstellung des kapitalistischen Weltsystems seit 1989 auf sowie die Einschränkung des Erdkreises auf einen großen "market place" und verweist auf die Abstraktheit des globalen Raumes und globaler Prinzipien gegenüber der Konkretheit alltäglicher Räume und lokaler Verhältnisse. Die Schlußfolgerung charakterisiert die Globalisierung als "virtuell". Der Zustand der Globalität wird als gebändiger Gegensatz von ökonomischer finanzieller Globalisierung zu den begrenzten sozialen und na-

wertmäßig monetären Dimension möglich sei, in der stofflich-sozialen Dimension jedoch nicht, verweist auf einen nicht überbrückbaren Gegensatz zwischen der kleinen Region und der Globalität:

"Den Weltmarkt zu schaffen ist also im Begriff des Kapitals angelegt - ebenso aber auch das Unvermögen, die Globalität sozial, kulturell und ökologisch herzustellen".¹⁴

Die kulturelle Identität der kleinen (und größeren) Region gehört zur (Über-) Lebensstrategie zufrieden und sinnorientiert lebender Menschen. Wirtschaftliche Prosperität gehört auch dazu.

Isolation bedroht wirtschaftliche Prosperität. Globalisierung bedroht die kulturelle Identität.

Wie kann also kulturelle Identität als positiv und förderlich in die Option wirtschaftlicher Prosperität im Rahmen weltweiter Globalisierung integriert gedacht werden?

4. Kleine Region und Kultur im Zeichen der Globalisierung am Beispiel Kroatiens

Auf mein Beispiel Kroatien angewendet, heißt diese Frage nach der Vermittlung von kultureller Identität und wirtschaftlicher Prosperität: Welche Rolle können Kultur und kleine Region in Kroatien spielen, angesichts der Tendenz, einen neuen Weltzusammenhang zu konstruieren?

Von dieser Frage möchte ich hier ausgehen und die eventuell drohende "Globalisierungsfalle" für Kulturräume und kulturelle Vielfalt sowie die Furcht vor der Restauration überwunden geglaubter nationaler oder hegemonialer Konzepte im neuen Gewand als mögliche historische Voraussetzungen dieser kleinen Regionen mitbedenken.

Die hier eingestellte Perspektive auf Kroatien betrachtet das Land daher nicht globalisierend als Bestandteil einer mit anderen Ländern gebildeten Region. Sie unterteilt vielmehr umgekehrt Kroatien in Regionen. Problematisiert werden soll dabei nicht primär die Nutzbarmachung möglicher Ressourcen regionaler Kulturen aus globalisierender Perspektive (die natürlich auch äußerst wichtig ist), sondern

ttlichen Ressourcen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens, von Einheitlichkeit zu Fraktionierung gefaßt. Sozialdarwinistische Effekte, der Verlust politischer Ansatzpunkte gesellschaftlicher Veränderungen, die Nichtberücksichtigung von Ästhetik und Moral werden in die Erkenntnis integriert, daß die Summe vernünftiger Entscheidungen sehr wohl unvernünftige Ergebnisse erbringen könne und daher andere disziplinierende Maßstäbe als wirtschaftliche Vernünftigkeit zu suchen seien.

¹⁴ Ebd., S. 45.

die Situation der kleinen Region im Zeichen der Globalisierung, also eine Kosten-Nutzenbetrachtung bzw. ein gangbarer Weg für die betroffene Region.

Hierbei wird Kultur als Prozeß, d.h. als "eine Dimension aller sozialen Interaktionen" im Sinn von Lebensform und Lebensstil und als menschliche Aktion und Interaktion begriffen, die dem Alltagsleben in einem besonderen historischen, sozioökonomischen und politischen Umfeld Sinn und Bedeutung verleiht, als "Artikulation von Ideologie" dient und "Identitätsbildung durch kulturelle Texte" ermöglicht.¹⁵ Das Desideratum einer Vermittlung von kleiner Region mit Globalität, nämlich "die Kultur als eine strategische Ressource der ökonomischen und sozialen Transformation" zu nutzen, gibt der kulturellen Identität kleiner Regionen und ethnischer Minderheiten theoretisch eine neue wirtschaftliche und soziale Bedeutung. Die Region kann aus dieser Perspektive des Kulturbegriffs nicht nur als ein geographischer Raum definiert werden, sondern wird auch als ein Kontext- und Bezugsbegriff für Kultur verwendet. Dieser dynamische Zusammenhang von Kultur und Region,¹⁶ besonders auch der quantitativ flexible Begriff der Region - Region kann dann ein großes Gebiet wie Europa, ein Land oder ein Gebiet in einem Land bezeichnen - erleichtert es, die Potentiale zur Überwindung der Widersprüchlichkeit von "regional-global" aufzuzeigen und als wirklichkeitsgestaltende und selektive, auf Gemeinsamkeiten abstellende Wahrnehmungsmodi zu relativieren.

Die historischen Regionen innerhalb Kroatiens bilden geeignete Mikrobeispiele für grundsätzliche, die Lebensqualität und die Überlebensmöglichkeiten von regionalen Kulturen betreffende Probleme, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Homogenisierung, ihres Wertes, ihres Preises und ihrer tatsächlichen Notwendigkeit.

Schwierig wird es allerdings, wenn der praktische Nutzen der kulturellen Identität der kleinen Region für Globalisierungsprozesse zu identifizieren ist. Die Widerstände gegen wirtschaftliche Globalisierungsprozesse liegen nämlich viel deutlicher auf der Hand.¹⁷

¹⁵ Vgl. zum soziologischen Kulturbegriff und seinem Gebrauch für Lebensform und Lebensstil BAHADIR, Kultur und Region ..., a. a. O., S. 9ff. Der Begriff einer Kultur, die sich u. a. in soziologischen Strukturen, miteinander geteilten Werten, einem gemeinsamen Geschichtsbewußtsein, dem klar von der Außenwelt abgrenzenden emotionalen Identitätsgefühl manifestiert, soll hier nicht weiter problematisiert werden. Abstrakte Voraussetzung dieser Manifestationen bildet die Wahrnehmung der Kultur als ein verschiedene Diskurse integrierender und sie damit überdachender Diskurs, dessen Kommunikation sich bevorzugt im Medium der Sprache vollzieht. Dieser Kulturbegriff ist quantitativ flexibel und für kleine wie große Regionen postulierbar.

¹⁶ Vgl. hierzu BAHADIR, Positionspapiere ..., a. a. O., S. 11ff.

¹⁷ Beispielsweise entspricht die meditative Arbeitshaltung des dalmatinischen Fischers nicht unbedingt deutschen Vorstellungen von Arbeitsmoral. Ähnliches gilt für die noch nicht sehr alte, aber bisher nicht auszurottende Einstellung des dalmatinischen Bauern/Fischers mit kleinen Unterbringungs-

Die Voraussetzungen für eine praktische Kosten-Nutzen-Betrachtung der Einbindung Kroatiens in die Globalisierung sind noch gar nicht geschaffen. Die wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsträger Kroatiens streben danach, Anschluß an globale Märkte und Entwicklungen zu erlangen.¹⁸ Das hat Priorität. Sie beziehen daher in ihre Überlegungen und Konzepte nicht systematisch regionale und soziale Fragestellungen mit ein. Die Folge ist u. a. ein sich auf Zagreb und Umgebung projizierender Zentralismus, während Dalmatien beispielsweise am Rande des Kollapses (seit der Saison 1998 allerdings zunächst abgewendet) steht.

Zur positiven Wahrnehmung der Rolle kultureller Identität ohne gleichzeitige Isolation kann bisher am besten die historische Dimension der kroatischen Regionen erhellend beitragen.

Die Fragestellungen, die hinter meinem kurzen Blick auf die Geschichte Kroatiens stehen, lauten:

Läßt sich eine das soziale, ökonomische und politische Leben gestaltende und ihm Sinn verleihende Identität als Einwohner einer der Regionen Kroatiens intakt in eine internationale Globalisierung einbringen? Muß mit Identität gezahlt werden, um der Marginalisierung zu entgehen?

Kroatien steht in der Geschichte der Neuzeit als "Dreieines Königreich", das sich aus Dalmatien, Binnenkroatien und Slawonien zusammensetzte. Diese Regionen sind auch heute noch deutlich zu unterscheiden, wobei Istrien und Dubrovnik historisch eine gesonderte Stellung beanspruchen können. Geostrategisch bildeten diese Regionen immer Kampfmasse und Einflußzone zwischen verschiedenen Großmächten. Sie befanden sich dementsprechend unter wechselnden Herrschaften und Verwaltungshoheiten. Alle drei Regionen gehörten zum "Grenzland" zwischen großen Regionen, nämlich der christlich-abendländischen und der osmanischen, der katholisch-lateinischen und kirchenslawisch-orthodoxen, der nichtslawischen und der slawischen. Sie bildeten Manövriermasse, Front und Zielland bzw. Durchzugsland von Migrationen, bis heute übrigens. Eine häufig gemachte Beobachtung zeigt, daß sich heutige Konflikte bevorzugt auf den Bruchlinien traditioneller Großregionen, die nunmehr durch seit dem 19. Jahrhundert entstandene Staaten verlaufen, abspielen können.

möglichkeiten für Touristen, dem nach seiner Dienstleistung in Form von Übernachtung und Olivenöl oder Wein nachsuchenden ausländischen Gast große Gnade zu erweisen, die erhaben über jede Kritik ist.

¹⁸ Diese Akzentsetzung geht beispielsweise aus folgender kleiner Studie hervor: ZORAN JAŠIĆ, Kroatien im Spannungsfeld der Globalisierung, Bonn 1998. Auf dem daraufhin organisierten Symposium auf Brijuni im Oktober 1998 zeigte sich nur ansatzweise die Sensibilität für Fragen kultureller Identität und ihrer Rolle bei der Globalisierung.

Dalmatien entwickelte seinen regionalen Charakter gerade auch aufgrund ausgeprägter Interaktionen mit der venezianisch-italienischen Kultur. Istriens Bindung an Italien war immer sehr ausgeprägt, und der Kampf um Identitäten dauerte bis 1943 (das Thema ist immer noch nicht ganz vom Tisch). Auch Slawoniens Bindungen an Ungarn und Nordkroatiens Beziehungen nach Österreich waren für die Bildung der jeweiligen Region konstitutiv, was noch heute deutlich spürbar ist.

Für die kulturelle Identität Kroatiens bietet sich deshalb die Dreizahl an, wobei die im folgenden genannten Faktoren sich durchaus nicht nur statisch-geographisch auf die genannten Regionen verteilen, sondern jeweils spezifisch interagieren: Die Kirchensprache war lateinisch, kirchenslawisch, kroatisch (auf štokavischer Grundlage), Literatur wurde in lateinischer, kirchenslawischer und kroatischer Sprache (auf verschiedenen Dialektgrundlagen) verfaßt. Die drei kroatischen Dialekte Kajkavisch (Nordkroatien), Čakavisch (Istrien, ein Teil Dalmatiens und Inseln), Štokavisch (die übrigen Gebiete) entwickelten sich zu Schriftsprachen. Geschrieben wurde in drei Alphabeten: glagolitisch, kyrillisch und lateinisch. Es gab drei Amtssprachen: Italienisch, Deutsch, Ungarisch und eine vierte, die lateinische, die bis zur Neutralisierung 1848 die Amtssprache im kroatischen Sabor bildete.

Die hier mögliche Betrachtung der drei Regionen kann zeigen, daß diese sich, historisch gesehen und unbeschadet ihrer (politisch oft lange Zeit gar nicht realisierten) Zugehörigkeit zu Kroatien, jeweils als Region mit ausgeprägter regionaler Identität gerade auch mit Hilfe von Interaktionsprozessen konstituierten, deren kulturelle (und wirtschaftliche) Aspekte heute als Globalisierungsprozesse bezeichnet werden würden. Diese Regionen sind historisch wie aktuell durch ein kompliziertes Gleichgewicht zentripetaler und zentrifugaler Kräfte gekennzeichnet, das eine regionale Identität in die nationale Identität einbindet, ohne die in den Regionen angelegten Affinitäten zu auch außerhalb Kroatiens ablaufenden Prozessen und Kulturen zu suspendieren.

Das Funktionieren der Selbstwahrnehmungsmechanismen im einzelnen Menschen, der sich der Wahl der Identität bildenden Kohäsionsfaktoren in einer Region anschließt, bleibt dabei zumindest teilweise ungeklärt.

In bezug auf die Problemstellung der Vereinbarkeit von regionaler Kultur und Globalisierung versprechen die Regionen Kroatiens einen näheren Aufschluß über den einander bedingenden Zusammenhang zwischen kleiner Region sowie ihrer Identität und Globalisierungsprozessen. Dabei stehen auch die Kohäsionskräfte, welche die Bewohner aller drei Regionen Kroatiens unter einer nationalen Identität vereinigen, unter der globalisierenden Wirkung der katholischen Konfession.

5. Schlußfolgerungen

Hier kann zunächst folgendes festgehalten werden: Historisch gesehen waren es die Vorgänger heutiger Globalisierungsprozesse, die konstitutiv dazu beigetragen haben, daß die Regionen Kroatiens zu jeweils einer Region mit spezifischer Kultur und eigener Identität wurden und daß diese Regionalisierung eine sie übergreifende nationale Identität nicht verhindert hat. Damit sind Ansatzpunkte und Potentiale der Globalisierung und einer Gewöhnung an sie in der regionalen Unterteilung Kroatiens selbst angelegt.

Historisch gab es also neben dem aus heutiger Sicht obsoleten Zwang, der das regionale und nationale Identitätsgefühl seinerzeit wohl mehr förderte als behinderte, schon immer kulturelle Werthaltungen, die als Faktor bei der Anpassung an Globalisierungsprozesse dienen konnten, z. B. obligatorische Mehrsprachigkeit.

Heute stellt sich das Problem umgekehrt dar, nämlich als Befürchtung, ob der Preis für eine aktuelle Anpassung an inzwischen anders geartete Globalisierungsprozesse die "Homogenisierung" regionaler Kulturen in den jeweiligen Staaten im Sinne einer Einebnung sein könnte.

Der Wunsch, homogene oder kohärente Merkmale zu isolieren, ist immer eine Wahrnehmungsproblematik und steht daher auch unter dem Verdacht, einfach eine Suche nach Manipulationszugängen zu sein, denn die geschichtliche Erfahrung führt hier direkt zu nationalen, hegemonialen und imperialen Modellen oder zu einem bevormundenden Denken mit latenten oder offenen Unterdrückungstendenzen.

Zur Kroatien betreffenden Problematik zitiere ich meinen Nürnberger Kollegen Wigand Ritter in seinem Plädoyer für die Inhomogenität: "Wo wirklich 'Gleichartigkeit' gegeben ist, haben sich die Menschen immer noch bei nächster Gelegenheit mit größter Begeisterung gegenseitig erschlagen, sobald sie nur einen Vorwand finden konnten, ihre Nachbarn als 'Abweichler' zu sehen. Zuletzt war das so bei den 'Serbo Kroaten', deren Unglück ihre Sprache ist."¹⁹

Diese auf einem nicht ganz zutreffend analysierten Beispiel basierende Aussage weist den Weg zu einem Modell der graduellen Unterschiede, in dem homogenere Zonen, etwa Staaten, Regionen oder Miniregionen Teile eines funktionalen, aber zunehmend auch inhomogeneren Gefüges bilden.

In diesem Modell wird die Inhomogenität als Kohäsionsfaktor sowohl auf regionaler, staatlicher wie globaler Ebene gedacht, da kein homogener Bereich aufgrund seiner zahlreichen Überschneidungen mit anderen Bereichen seine Belange allein steuern kann, selbst in einer ganz kleinen Region nicht. Inhomogenität zeigt sich also als ein wichtiger unter den außerdem vielleicht noch möglichen gemeinsamen Nennern von Region und Globalisierung. Die Wahrnehmung von Region und

Globalisierung muß also keinen grundsätzlichen Unterschied oder Widerspruch festschreiben, sondern nur einen graduellen Unterschied der Inhomogenität postulieren.

Es ist also die von Identität, Inhomogenität und Funktionalität konstituierte Regionalität, die ein Vorbild sein könnte. Sie erprobt im Kleinen das Funktionieren von Globalisierung und bildet damit die Voraussetzung für eine systematische ökonomische und politische Vernetzung, ohne daß daraus notwendig der Zwang zu einer anderen soziokulturellen Identität erwachsen müßte.

Regionale Identität im Sinne kultureller Identität einer kleinen Region muß daher nicht zu den unvermeidbaren Kosten einer Einbindung in Globalisierungsprozesse gehören. Sie erscheint insofern resistenter als die nationale Identität, als sie auch stärkere politische Einbindungen in andere Staaten ohne Einbuße der später die nationale Identität bildenden Kohäsionskräfte übersteht, wie am Beispiel Kroatiens deutlich wird. Im Fall Bosniens finden wir vergleichbare Kräfte, doch den umgekehrten Effekt. Die Kohäsionskräfte wirken in andere, die Region zerreißen Richtungen (zum serbischen, zum kroatischen und zum islamisch-bosnjakischen Staat). Warum? Die Region definierte sich geographisch und innerhalb Jugoslawiens politisch als Sozialistische Teilrepublik, jedoch nicht kulturell (zumindest nicht genügend stark oder nur bis zur osmanischen Okkupation im 15. Jahrhundert).

Aus dem historischen Exkurs schließe ich prospektiv, daß die Vermittlung zwischen kleiner Region und Globalisierung tatsächlich ohne Verlust der kulturellen Identität funktionieren kann, wenn darauf geachtet wird, und daß über die wirtschaftliche (und politische) Vernetzung sogar ein produktives Abhängigkeitsverhältnis zwischen kultureller Identität der kleinen Region und der Globalisierung denkbar ist, weil im Hinblick auf die Arbeitsteilung und damit graduellen Inhomogenitäten das eine ohne das andere nicht sein kann. Die kleine Region ist in diese Abhängigkeit allerdings stärker eingebunden, weil die Globalisierung zwar Regionen braucht, aber selektieren kann, während die kleine Region gleich im Abseits steht, wenn sie nicht erwählt wird. Dieses Ungleichgewicht im Abhängigkeitsverhältnis bleibt, fürchte ich, resistent gegenüber allen, rein marktwirtschaftlich operierenden Therapieversuchen.

¹⁹ RITTER, "Gibt es Regionen ...", a.a.O., S. 13.

Literatur

ALTVATER, ELMAR, BIRGIT MAHNKOPF, Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster 1997.

BAHADIR, ŞEFİK ALP, Kultur und Region im Zeichen der Globalisierung (Arbeitspapier Nr. 2 des Zentralinstituts für Regionalforschung der Universität Erlangen-Nürnberg), Erlangen, März 1998.

BAHADIR, ŞEFİK ALP (Hrsg.), Kultur und Region im Zeichen der Globalisierung. Positionspapiere (Arbeitspapier Nr. 3 des Zentralinstituts für Regionalforschung der Universität Erlangen-Nürnberg), Erlangen, Juli 1998.

BOSSEL, HARTMUT, Globale Wende. Wege zu einem gesellschaftlichen und ökologischen Strukturwandel, München 1998.

BOXBERGER, GERALD, HARALD KLIMENTA, Die zehn Globalisierungslügen, München 1998.

FUKUYAMA, FRANCIS, Der Konflikt der Kulturen. Wer gewinnt den Kampf um die wirtschaftliche Zukunft?, München 1997.

HANDY, CHARLES, Die Fortschrittsfalle. Der Zukunft einen neuen Sinn geben, München 1998.

JAŠIĆ, ZORAN, Kroatien im Spannungsfeld der Globalisierung, Bonn 1998.

LAUTERBURG, CHRISTOPH, Fünf nach Zwölf. Der globale Crash und die Zukunft des Lebens, Frankfurt-New York 1998.

MARTIN, H.-P., H. SCHUHMAN, Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Reinbek bei Hamburg 1998.

MINC, ALAIN, Globalisierung. Chance der Zukunft, Wien 1998.

RITTER, WIGAND, "Gibt es Regionen oder gibt es sie nicht?", in: BAHADIR, ŞEFİK ALP (Hrsg.), Kultur und Region im Zeichen der Globalisierung. Positionspapiere (Arbeitspapier Nr. 3 des Zentralinstituts für Regionalforschung der Universität Erlangen-Nürnberg), Erlangen, Juli 1998, S. 11-15.